

Morus Markard

## Selbsterfahrung, Selbstreflexion und Selbstbeobachtung als Aspekte des subjektiven Weltzugangs in der Kritischen Psychologie

### I.

Das Wort „Selbsterfahrung“ ist in der Kombination seiner beiden Bestandteile vielleicht etwas komplizierter als man denken könnte, und zwar bezüglich des „Selbst“: Es könnte heißen: ich selbst bin es, der erfährt. Dann ist – auch grammatisch gesehen – das Selbst das Subjekt der Erfahrung. Gut – nur wer anders sollte Erfahrungen machen als jeweils die Subjekte selber? Denn immer bin ja wohl je ich es, der Erfahrungen macht, und es gibt niemanden, der sie mir abnehmen kann; dazu gehören räumliche und zeitliche Situiertheit und die darin – sozusagen leiblich – gegründete Perspektivität. Die eigene Erfahrung von Liebe, Sexualität, Vaterschaft, Zahnschmerz, musikalischem Hörgenuss, körperlicher Erschöpfung, ist nicht durch Berichte anderer ersetzbar. Insofern ist Erfahrung authentisch, selbst gemachte Erfahrung.

Allerdings ist das „Selbst“ in „Selbsterfahrung“ – grammatisch gesehen – auch als Objekt denkbar: Dann ist es das Selbst, das erfahren wird. Wer ist dann das Subjekt? Auch das Selbst – denn wieder: Wer anders als je ich sollte es sein, der mein „selbst“ unmittelbar erfahren könnte.

Aha, denke ich mir, erfahre ich mich (wenn ich drüber nachdenke) als denkend, in beiden Fällen also ist das Selbst als Subjekt enthalten, aber nur in einem zusätzlich auch als Objekt. Wenn nun in diesem zweiten Fall das Selbst das Selbst, also sich selbst, erfährt oder ich mich erfahre, ist Erfahrung tendenziell selbstreflexiv (womit die zweite Vokabel aus dem Titel eingeführt wäre). Ich stelle mich ins Verhältnis zu mir selber, verhalte mich irgendwie zu meiner Erfahrung, die ich mit mir mache, jedenfalls dann, wenn ich diese Erfahrung als Erfahrung zu meinem Thema mache. Dies wiederum kann damit in Verbindung stehen, dass ich anfangs oder fortfahre, mich selber zu beobachten, womit auch die dritte Vokabel im Titel benannt wäre.

### II.

Obwohl diese drei Wörter „Selbsterfahrung“, „Selbstbeobachtung“ und „Selbstreflexion“ in der Kritischen Psychologie kaum verwendet werden, ist ihr (genauer zu klärender) Bedeutungsgehalt für uns relevant. Das wird sofort klar, wenn wir berücksichtigen, dass Gegenstand kritisch-psychologischer aktualempirischer Forschung nicht das jeweilige

Subjekt ist, sondern die Welt, wie das Subjekt sie erfährt. Damit ist von der Konzeption her bekanntlich der methodologisch wichtige Umstand verbunden, dass Individuen nicht beforscht werden, sondern selber – mit Professionellen – auf der Forschungsseite stehen. Dem gemäß sind Theorien keine Formulierungen von Bedingungs-Ereignis-Relationen (Wenn Bedingung A, dann Wirkung B), sondern Formulierungen von Prämissen-Gründe-Zusammenhängen: Prämissen bedeuten dabei die Weltseite, die objektiven Bedingungen und Bedeutungen, und zwar ausgewählt und akzentuiert gemäß den subjektiven Handlungsnotwendigkeiten des Individuums. Theorien dienen somit der Selbstverständigung der Individuen. Wenn das alles so ist, dann muss man sagen, dass Gegenstand kritisch-psychologischer aktualempirischer Forschung die Welt ist, wie das Subjekt sie und in der es sich erfährt.

Aus dieser Skizze ergibt sich, dass für kritisch-psychologische Forschung die Vokabel „Erfahrung“ doppelt bestimmt werden muss: Einmal im allgemeineren Sinne des empirischen, also – wörtlich – des erfahrungswissenschaftlichen Vorgehens, wonach die Wissenschaft Betreibenden sich methodisch geregelte – z.B. experimentell organisierte – Erfahrungen mit ihrem Gegenstand verschaffen, sei es in Naturwissenschaften, sei es in der nomothetisch orientierten Psychologie; und zum anderen (und weiterführend) in dem Sinne, dass unreduzierte Welt- und Selbsterfahrung dieses „Gegenstandes“ empirischer Ausgangs- und Bezugspunkt ist: So wird dann die – im übrigen nicht zu trennende – Selbst- und Welterfahrung des Individuums Gegenstand intra- und intersubjektiver Erörterung, damit eben auch Gegenstand von „Selbstreflexion“ und „Selbstbeobachtung“.

### III.

Bekanntlich hat „Selbstbeobachtung“ in der akademischen Psychologie einen zweifelhaften Ruf, der schon auf das Konzept der „Introspektion“ zurückgeht. Deren Verrufenheit verdankt sich ihrem Zusammenhang mit einer Bewusstseinspsychologie (etwa Wundt), die Erfahrungen mit geschulten Vpn, wenn man so will, Mitforschern, analysieren und so den formalen Aufbau des Bewusstseins bestimmen wollte. Dagegen brachte die spätere Verschiebung des Forschungsinteresses vom formalen Aufbau des Bewusstseins in Richtung auf Handeln und praktischen Weltbezug jene methodologische Regulierung oder Strangulierung von Erfahrung mit sich, die – mit Adorno (1969, 69) – Erfahrung schließlich „annullierte“.

Man kann wohl sagen, dass mittlerweile der Erfahrungsbegriff in der akademischen Erfahrungswissenschaft Psychologie so gut wie keine Rolle mehr spielt. Er hat sich – wie das Subjekt selber – aufgelöst in alle möglichen, mehr oder weniger unverbundenen Konzepte wie Lernen, Hilflosigkeit, Attribution, Gruppenklima etc.

Die historisch faktische Koppelung des Interesses an praktischem Weltbezug mit der methodischen Erfahrungsannullierung ist allerdings sachlich-systematisch keineswegs notwendig. Es ist auch mühelos aufzuweisen, dass Selbstbeobachtung und –erfahrung die Grundlage der quantitativen Erhebung verbaler Daten, also von Fragebögen, sind – bis dahin, dass mit der Instruktion, nicht groß nachzudenken und den ersten oder erstbesten Einfall als methodisch zuverlässigsten zum Besten zu geben, methodische Vorkehrungen getroffen werden, Selbstbeobachtung zum ‚Blitzlicht‘ zu ruinieren und so methodisch Selbstbeobachtung von Selbstreflexion zu separieren. Diese Trennung ist schon allgemein unter dem Aspekt zu problematisieren, dass sie am Konzept eines reflexiven Subjekts und der damit gegebenen allfälligen Veränderung von „Zuständen“ im Erkenntnisprozess vorbeigeht.

Sei's drum: Erstens jedenfalls steht die Masse der Daten, denen faktisch Selbstbeobachtung zugrunde liegt, in krassem Widerspruch zu der Missachtung, die der Selbstbeobachtung entgegengebracht wird. Zweitens ist das Konzept der Selbstbeobachtung sinnvoll nur zu fassen als Aspekt von Selbstreflexion, die in je unterschiedlicher Weise mit Welt- und Selbstbegegnung oder -erfahrung einhergeht. Da es Handeln ohne Erfahrung und Erfahrung ohne Handeln nicht geben dürfte, sind die Traditionen von Erfahrungs- und Handlungsanalyse in dem Sinne zu verbinden, dass Erfahrung als Welt- und Selbsterfahrung und Handeln als im weitesten Sinne erfahrungsgeleitet ernstgenommen werden. Insofern ist der erwähnte Zusammenhang von Welt- und Selbsterfahrung und praktischem Handeln systematisch und nicht zu hintergehen.

#### IV.

Philosophie- bzw. wissenschaftsgeschichtlich wurde, worauf Pongratz (1984, 53) in seiner Problemgeschichte der Psychologie aufmerksam macht, der Erfahrungsbegriff im ausgehenden Mittelalter interessant, und zwar in ideologiekritischer Funktion gegenüber scholastischen Spekulationen: Spekulationen, Hypothesen, Behauptungen, „theoretische“ Überlegungen müssen sich an der Realität, wie sie erfahren wird und erfahren werden kann, bewähren.

Der Bereich, in dem in der Erfahrungswissenschaft Psychologie noch dezidiert von Erfahrung geredet wird, ist der der – außerakademischen – psychologischen Praxis – mit (jedenfalls dem Anspruch nach) ähnlicher – ideologie- oder theoriekritischer – Funktion. Wir wissen aber aus vielen Veröffentlichungen der Kritischen Psychologie, dass dieser Anspruch brüchig ist, vor allem, weil die Art, wie die Erfahrung in der Praxis ins Spiel gebracht wird, vergleichsweise undurchsichtig bleibt (vgl. etwa Markard & Holzkamp 1989).

Das wiederum hängt auch damit zusammen, dass, so alltags-vertraut das Wort „Erfahrung“ auch ist, es sehr unterschiedliche Begriffe davon

gibt, was Erfahrung sei. Ich will im Rahmen dieser Einleitung nur zwei weitere Aspekte, zusätzlich zu den schon erwähnten, skizzieren, die für den Erfahrungsbegriff der Kritischen Psychologie wesentlich sind, und die deswegen auch zum Hintergrund unserer Workshop-Konzeption gehören.

Erstens will ich darauf verweisen, dass Erfahrungen im Medium gesellschaftlicher Denkformen (und damit gesellschaftlicher Bedeutungen) gemacht werden; das heißt aber auch, dass das anfänglich hervorgehobene Unmittelbare und Authentische von Erfahrungen nicht solipsistische Verkapselung des Erfahrenen impliziert, sondern dass Erfahrungen über den Bezug auf gesellschaftliche Denkformen, die ja auch anderen zumindest potentiell verfügbar sind, vermittelbar sind. Zum Beispiel: Wenn ich mich selber etwa als mit bestimmten Eigenschaften ausgestattet oder ihnen ausgeliefert erfahre oder beobachte, erfahre oder beobachte ich mich erstens in der allgemeinen Denkfigur „personale Eigenschaften“ (spontan wohl unter Ausklammerung einer [Ideologie-] Kritik damit verbundener Personalisierung) und zweitens in der gesellschaftlichen Auffassung über den psychischen Gehalt der betreffenden Eigenschaft (wie „höflich“, „kompetent“ oder „bescheuert“). Damit, dass individuelle Erfahrungen im Medium gesellschaftlicher Denkformen gemacht werden, ist die generelle Alltags-Erfahrung verbunden, dass, obwohl Erfahrungen nur ich machen kann, andere mitdenkbar sind: Man kann ja nicht nur Erfahrungen teilen und mitteilen mit den schon in Redewendungen angesprochenen Funktionen: ‚Geteiltes Leid ist halbes Leid‘, ‚geteilte Freude ist doppelte Freude‘; man kann auch aus den Erfahrungen anderer lernen, was im übrigen einen Grundzug von Verallgemeinerung ausmacht.

Zweitens will ich unsere Unterscheidung von Sozialität und Gesellschaftlichkeit betonen. Die Gesellschaft ist ein reales System, das Aktivitäten, unmittelbare soziale Bezüge und Erfahrungen der Individuen strukturiert. Gleichwohl ist Gesellschaft als System aber kein anschaulicher, unmittelbarer Erfahrungstatbestand. Die gesellschaftliche Strukturiertheit sozialer Bezüge ist nicht anschaulich, also auch als solche nicht direkt zu beobachten, sondern nur „rekonstruktiv“ (vgl. Holzkamp 1984, 14) bzw. in theoretischer Reflexion zu begreifen. Aus unterschiedlichen Theorietraditionen stammende Konzeptionen wie „Entfremdung“, „Warenform“ und „Personalisierung“ mögen als Illustration des Gemeinten dienen. Anders: Erfahrungen, die nicht auf solche unanschaulichen, gleichwohl strukturierenden Momente hin analysiert werden, werden unvollständig oder „schief“ analysiert. Dies wiederum schließt ein, dass es bezüglich dessen, was Gesellschaft ist, in welcher Art Gesellschaft wir leben, unterschiedliche theoretische Rekonstruktionen und Reflexionen gibt: Ob man diese Gesellschaft als soziale Marktwirtschaft, Risikogesellschaft, als Ambiente postmoderner Flaneure oder als ordinäre kapitalistische Barbarei betrachtet, ist umstritten, aber für die Aufschlüs-

selung von Erfahrung wesentlich – weil damit ja die Bedingungen konzeptualisiert werden, die in ihren Handlungs-Bedeutungen für mich zu Prämissen werden. Prämissen als die Weltseite meiner Erfahrung und Selbsterfahrung verweisen eben auf auch gesellschaftstheoretisch zu klärende Lebens-Bedingungen. M.a.W.: Aus unserer Sicht bspw. ist ein Forscher, der Kommunikationsprozesse nicht etwa mit der Warenform gesellschaftlicher Beziehungen vermittelt, methodisch gesehen auf dem Mond. (Die Aktualisierung dieser in Holzkamps „Grundlegung der Psychologie“ [1983, z.B. 356ff; vgl. auch Holzkamp 1996, 160] reklamierten Klärungsnotwendigkeit war wichtiger Hintergrund des 4. Kongresses Kritische Psychologie.)

Beide Aspekte, erstens, dass Erfahrungen im Medium gesellschaftlicher Denkformen gemacht werden, und zweitens, dass Erfahrungen nicht in ihrer Anschaulichkeit aufgehen, bedeuten für Selbsterfahrung und -beobachtung die Notwendigkeit der Selbstreflexion. Derartige Überlegungen bedeuten keineswegs eine problematische Kanalisierung von Erfahrung und Beobachtung, sondern nur die Explikation von deren unvermeidlichen theoretischen Momenten.

#### V.

Nach allem Gesagten dürfte klar sein, dass die Unmittelbarkeit der Erfahrung nicht dahin ist, wenn ich mich beobachte oder meine Erfahrung selber reflektiere. Erfahrung ist vielmehr mir und tendenziell anderen als unmittelbare vermittelbar. Es folgen in den weiteren Beiträgen Beispiele, an denen das deutlich gemacht werden soll, an denen also verdeutlicht werden soll, wie erfahrene unmittelbare Verstrickungen durch deren Bezüge auf die gesellschaftlich strukturierte (und durch biographische Bezüge unterschiedlich mitbestimmte) Situation begreifbar wurden.

Gegen die Vorstellung, durch Reflexion sei die Unmittelbarkeit der Erfahrung nicht dahin, könnte man einwenden, dass Reflexion doch die Authentizität des Ursprünglichen beschädige. Das ist aber nur dann der Fall, wenn man Authentizität mit „erster Fassung“, Spontaneität, „Herausgerutschtem“, gleichsetzt und damit einen Menschen auf das zuerst Gesagte festnagelt. „Authentizität“, lexikalisch definiert als „Echtheit, Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit“, hat weniger mit Erst- und Zweitfassungen von Äußerungen als solchen zu tun als vielmehr mit der Situation, in der Aussagen gemacht werden. Soweit nun diese Situation in der Reflexionssituation vom Individuum strategisch wahrgenommen werden muss, liegt es natürlich nahe anzunehmen, dass auch Revisionen von Ursprungsäußerungen strategischen Charakter gewinnen, wenn diese eine strategische Unbedachtsamkeit, einen Riss in der Fassade bedeuten. Dann ist ein subjektwissenschaftlicher Forschungsprozess als Selbstverständigung natürlich gefährdet.- Mit diesen Überlegungen soll nicht ausgeschlossen werden, dass – revidierte, zurückgenommene – Erstäuße-

rungen aufschlussreich sein können. Es geht hier nur darum, dass sie unter Deutungsgesichtspunkten nicht per se zu privilegieren sind. Im Gegenteil: Es kann das Problem in neuem Lichte erscheinen, in neuen Facetten, die dem betreffenden Individuum gewärtig werden. Sollten diese neuen Sichtweisen weniger authentisch, weniger echt, glaubwürdig, zuverlässig sein als die ersten? Diese rhetorische Frage, die den Prozesscharakter einer sozialen Selbstverständigung hervorhebt, relativiert erneut die Annahme der Privilegierung der „Erstäußerung“. Erstäußerung ist sie im übrigen ja auch nur im Lichte des Forschungskontextes, nicht aber – jedenfalls nicht zwingend und auch nicht besonders wahrscheinlich – bezogen auf den übergreifenden Lebens-, Denk-, und Handlungsprozess des Individuums (vgl. dazu auch Markard, in Vorbereitung).

Generell spricht der von mir angeführte allgemeine Konnex zwischen Theoretizität und Authentizität von Beobachtungen und Erfahrungen gegen die methodische Privilegierung des ersten Eindrucks. Das Begreifen der Selbstbeobachtung, ihre rekonstruktive Vermittlung mit gesellschaftlichen Denkfiguren macht den methodischen Wert der Selbstbeobachtung in einem übergeordneten subjektwissenschaftlichen sozialen Reflexions- und Selbstverständigungsprozess aus. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass der Selbstbeobachtung keine Grenzen gesetzt wären (wie sie etwa im Anschluss an Nisbett & Wilson [1977] kontrovers diskutiert wurden [vgl. Groeben 1986, 133ff]), wohl aber, dass sie in subjektwissenschaftlicher Forschung unverzichtbar ist.

## VI.

Kategoriale Grundlage unserer Überlegungen ist die kritisch-psychologische Fassung des Subjektivitäts-Objektivitäts-Problems, und zwar als Beantwortung der Frage, wie das Vermittlungsverhältnis von individuellem Lebens- und gesellschaftlichem Reproduktionsprozess psychologisch gefasst werden kann. So, dass Subjektivität eben nicht im Gegensatz zu den objektiven Charakteristika des gesellschaftlichen Prozesses steht. Das ergibt sich daraus, dass 1. der als bloße ‚Innerlichkeit‘ erscheinende Standpunkt des Subjekts und 2. der Umstand, dass sich das Individuum zu seiner Welt je verschieden verhalten kann, als eine historisch gewordene Notwendigkeit und Möglichkeit aus dem materiellen Lebenszusammenhang selber heraus analysiert worden sind: als Aspekt jenes Prozesses nämlich, in dem sich historisch die gesellschaftlich-menschliche Lebensweise herausbildete, deren Eigenart Holzkamp (1983, 538f) als „gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit individueller Existenz“ charakterisiert hat.

Daraus ergibt sich auch, dass 1. die Aufschlüsselung von Erfahrung für die Psychologie alles andere als randständig ist, dass 2. diese Aufschlüsselung theoretisch und methodisch durchdacht sein muss, und dass

3. Ansätze, die Erfahrung und deren Aufschlüsselung zu einem therapeutischen Sonderfall jenseits wissenschaftlicher Debatten machen, zu problematisieren sind.

In diesem Sinne und vor diesem Hintergrund geht es in diesem Workshop darum, erstens Konzepte von Selbsterfahrung und zweitens Erfahrungen mit organisierter Selbsterfahrung diskutieren. Dafür sollen die Beiträge von Elke v. Ahrens, Gerlinde Aumann, Jochen Kalpein und Wiebke Würflinger konkrete Grundlagen sein.

Wir verfolgen das Ziel, Selbsterfahrungs-Konzepte zu reinterpretieren: Kritische Psychologie kann Erfahrung weder deren nomothetischen Verächtern noch ihren therapeutischen Mystifikatoren überlassen.

Allgemeiner würde das, wie es auch in der Einladung zu diesem Workshop zum Ausdruck kam, bedeuten, Erfahrung in ihrem Eigen-Sinn als subjektive Welt- und Selbst-Beziehung psychologisch zu rehabilitieren und damit bessere Voraussetzungen zu bekommen, psychologisch-praktisch orientierte Zurichtungen des Erfahrungsbegriffs auf darin liegende Beschränkungen und Möglichkeiten beurteilen zu können.

### *Literatur*

- Adorno, T.W. (1976) (1969). Einleitung. In T.W. Adorno et al., *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Darmstadt: Luchterhand, 7-79.
- Groeben, N. (1986). *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie*. Tübingen: Francke.
- Holzcamp (1983). *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt/M.: Campus.
- ders. (1984). *Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie*. Der Weg der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. *Forum Kritische Psychologie* 14, 5-55.
- ders. (1996). Aus der Werkstatt. Papiere aus der Planungsphase eines Projekts „Subjektwissenschaftliches Lernen“ (PSL). Vorbereitende Überlegungen zum methodischen Vorgehen im Projekt „Subjektwissenschaftliches Lernen“ (PSL). *Forum Kritische Psychologie* 36, 132-165.
- Pongratz, L.J. (1984) (1967). *Problemgeschichte der Psychologie*. Bern: Francke.
- Markard, in Vorbereitung. *Verbale Daten, Entwicklungsfigur, Begründungsmuster, Theorienprüfung: Methodische Entwicklungen in der Projektarbeit*. Erscheint voraussichtlich Ende 1999 in einem Reader über das kritisch-psychologische Ausbildungsprojekt *Subjektwissenschaftliche Berufspraxis an der FU Berlin*.
- Markard, M. & Holzcamp, K. (1989). *Praxis-Portrait. Ein Leitfaden zur Analyse psychologischer Berufstätigkeit*. *Forum Kritische Psychologie* 23, 5- 49.
- Nisbett, R.E. & Wilson, T.D. (1977). *Telling More than We Can Know: Verbal Reports on Mental Processes*. *Psychological Review*, 84, 231-259.